



Monatblätter



Organ des Vereins

Breslauer Dichterschule



XVIII. Jahrgang



Breslau

Commissionsverlag von E. Neisser & Co.

1892.



# Wunderblätter

Organ des Vereins „Breslauer Dichterschule“.

Geschäftsstelle in Breslau, Ring 47.

Preis für das Halbjahr 1 Mk. 50 Pf. oder 85 Kreuzer Oesterr. oder 65 Kopfen russisch oder 1 frks. 85 Cent. lateinische Währung  
außerhalb des Westpostvereins 1,80 Mk. bei directer Zustellung.

18. Jahrgang.

Breslau, Dezember 1892.

№. 12.

?

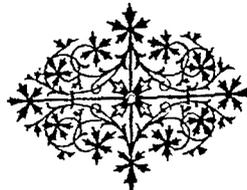
**D**en jungen Roggen bog ein früher Wind,  
Da ging ich wandern, noch ein halbes Kind.  
Die Welt war schön; der Morgensonnenschein  
Verklärte leuchtend jeden Meilenstein,  
Und selten nur sah ich den Weg zurück,  
Hell scholl mein Lied, denn vor mir lag das Glück.

Die Sense klang schon in des Schnitters Hand,  
Die Sonne stach, als ich am Gipfel stand.  
Nur wenige Klommen höher noch als ich,  
Und dennoch senkte scheu mein Auge sich,  
Oft sah ich vorwärts, öfter noch zurück  
Und seufzte leise: Sag', wo bleibst du, Glück?

Nun ist es Herbst' und Frieden in der Welt,  
Mariengarn spinn't über'm Stoppelfeld,  
Die Sonne geht, bald wird der Abend nah'n,  
Schon birgt das Haupt im Schilf ein müder Schwan,  
Nun leg' auch ich zum Schlafen mich zurück,  
Ach, wie das wohlthut! Da — das Glück . . . das Glück . . .

Carl Busse.

Berlin.



# Neue Lyrik.

Von Karl Kraus, Wien.

I.

Es giebt in Deutschland einen Dichter, einen echten Dichter; aber, fragt man einen aus der Menge nach ihm, so bekommt man entweder ein langes Gesicht oder ein ironisches Lächeln zu sehen. Dieser echte Dichter ist Detlev Freiherr von Liliencron. Er ist vorwiegend Lyriker. In seinen Gedichten schlägt der Pulsschlag des Lebens, warmen Lebens, das reichste Herz und der feinste Kopf spricht aus ihnen; in ihnen ist Natur, die vielfarbige, vielkönige, vielduftige Natur. Aber der Durchschnitt kennt ihn nicht, und viele, die darüber stehen, kennen ihn auch nicht, oder wollen ihn nicht kennen; nur eine kleine, ich möchte sagen, erlesene Schaar sucht ihn auf und ehrt ihn und schwärmt für ihn. Und einen giebt es, der den Namen Detlev Liliencron in die große Welt trägt, und das ist Otto Julius Bierbaum in München. In einem kleinen, dürftigen Bändchen\*) hat er sich seine echte Begeisterung, seine ganze Liebe zu Meister Detlev vom Herzen weggejubelt. Vor kurzer Zeit veröffentlichte er bei Wilhelm Henschel in Berlin einen ziemlich dickleibigen, prächtig ausgestatteten Band: „Erlebte Gedichte“. Alles in diesem Buche verräth den Einfluß Liliencron's; aber ich will nicht mißverstanden werden: Einfluß, im guten Sinne zu verstehen. Nichts ist anempfunden, nichts angelernt und anezogen, nichts gekünstelt und gemacht. Seine Weltanschauung ist ganz die seines Detlev: einzige Befriedigung im Naturgenusse, Ver-spottung des plumpen Philisters, des kläglichen Heerdenmenschen mit seiner platten, seichten Durchschnittsmoral. Nur eines, das bei Liliencron immer wiederkehrt, erinnere ich mich nicht, bei Bierbaum gefunden zu haben: feste Anhänglichkeit an die heimathliche Scholle, gesunde Vaterlandsliebe, obwohl sich das bei dem durch und durch Deutschen Bierbaum von selbst versteht. Liliencron aber hat in drei Schlachten wacker mitgefochten und wurde in zwei Feldzügen (66 und 71) verwundet.

Manche werden ihn verkennen und seine echte, heiße Vaterlandsliebe für Hurrahpatriotismus, wie ihn ein Wildenbruch zur Schau trägt, nehmen.

Liliencron und Bierbaum, Meister und Schüler, sind begeisterte Naturpropheten, gesunde Realisten. Und gemeinsam haben sie auch den liebenswürdigen Reichtum, die reizende Naivität -- andere werden es Fehler nennen -- mit der sie oft die Form vernachlässigen. Auf dem Titelblatt der „Erlebten Gedichte“ sehen wir einen Centaur, halb Hind, halb Mensch, und auf seinem Rücken sitzt ein tocker Schalk, der den Leib des kläglichen Menschthieros unaufhörlich geißelt; Heerdenmensch! lacht und neckt der winzige Amor.\*\*\*) Ein Widmungsbrief an seinen lieben Detlev: „Deine Gedichte haben mir gezeigt, daß es noch eine deutsche Lyrik giebt, werth des großen Namens: freie Kunst; dein reiches, quellhelles, nicht freilich jedem schnell quellendes Wesen hat mir gezeigt, daß es nicht blos freie Köpfe, sondern auch noch freie Herzen giebt u. s. w. u. s. w.“ Dieser Brief ist ein Gedicht. Man braucht nur in dem Buche zu blättern, und man athmet Frühling und es lacht einem die Sonne entgegen. Die große, weite Natur, sie jubelt aus dem Buche,

mit tausend Klängen, mit tausend Farben. Ach, das ist Idealismus, ihr Pensionsgänschenlitteraten, ihr Familienblatt- und Gänseblümchenromaniers, ihr Dichter für „höhere Töchter“. Ein Realist, hört ihr, der von euch verfehnte Realist lehrt euch, Idealisten zu sein. Ja, Realismus und Idealismus gehen eben bei gesunden Naturen Hand in Hand.

In der Form sind Bierbaum's Poesien, wie gesagt, zuweilen mangelhaft. Zumal ein Umstand, der bei Liliencron nicht in dem Maße bemerkbar ist, fällt ungemein auf: seine Neigung zu Gedanken- und Gefühlshombast, der seinen formalen Ausdruck in Wortschwulst findet. Man liest da oft wahre Ungeheuer von Neubildungen, die wirklich ganz unnöthige Sprachbereicherungen sind.

Aber überall, auch in den Gedichten, die von solchen Geschmackslosigkeiten wimmeln, bricht das Talent des echten Dichters sieghaft durch und alle Sünden werden reichlich wettgemacht durch viele, viele Dichtungen, die in ihrer bezaubernden Schlichtheit und lieblichen Natürlichkeit wahre Prachtwerke genannt werden müssen. Ich will einzelne Proben hersetzen. Ein frisches, sonniges Lied ist „Jeanette“ (S. 9):

Was ist mein Schatz? -- Eine Rättmamsell.  
Wo wohnt sie? -- Unten am Gries,  
Wo die Har rauscht, wo die Brücke steht,  
Wo die Wiese von flatternden Hemden weht:  
Da liegt mein Paradies.

Im allerkleinsten Hause drin,  
Mit den Fensterläden grün,  
Da steht mein Schatz am Bügelsteil,  
Hoïho, wie sie hurtig den Bügelstahl oucht,  
Gott, wie die Barden glüh'n!

Am weißen Rädchen steht sie da,  
Ihr Busen blumig bunt;  
Kein Nieder schnürt, was drunter sich regt,  
Sich wellenwoblich weich bewegt,  
Der Brüste knospendes Rund.

Vorüber geh' ich allmorgens früh,  
Schau' tief ihr in's Auge hinein,  
Da liegt meine Lust, meine Liebe, mein Stolz,  
Die lachende Runde: Komm Abends zurück, --  
Das Wäschermaßl ist dein!

Eine prächtige Skizze (der Form nach, aber nur der Form nach Prosastück) ist „Gottesdienst“ (S. 13), heller Lenzluft voll, die aus plastischer Detailmalerei, aus den feinsten Stimmungsnuancen zu uns spricht. Man braucht eigentlich nur diese herrliche Dichtung zu lesen und man weiß dann, wer Bierbaum ist; aber man muß sie ganz kennen lernen. Ich kann hier nur den Schluß mittheilen. Also, unser Dichter ist im Mai mit seinem Freunde Hanns von Gumpfenberg in Dachau. Hier kann sich sein schönheitsdurftiges Herz satt trinken. „Stille, Still . . . die Schweigende Schönheit athmet leise, voll. Da hebt aus der Tiefe der kleinen Stadt empor sich ein Singen, hell und schlicht: „Der Mai ist gekommen“ . . . von Kinderlippen. „In enger Stube sitzen die Kleinen. Ich sehe im Geiste die frischen rothen Mäulchen sich gleichmäßig öffnen, sehe den Lehrer die Fiedel streichen, sehe die lustig mitsingenden Augen, -- Kindheit, Kindheit, fröhliche, frische, singende Unschuld!“ Und er geht dem Gesang nach.

„. . . Da verabschiedet der Sang. Vor einem großen, grauen Hause steh ich still. Durch offene Thore weht wie Weibrauch kühl mildherziger Duft. In die Kirche tret' ich . . .

\*) „Freiherr Detlev von Liliencron“ von Otto Julius Bierbaum. Leipzig, W. Friedrich, 1892. (Die moderne Litteratur in biographischen Einzelbarstellungen.)

\*\*) Dies besonders für Frau Carola Bruch-Sinn, der in den Spalten der W. Litteraturzeitung (Heft 16) „dieser Rebus auf einem Gedichtbuche“ gewaltiges Kopfschmerzen verurteilt.

Da starb meiner Schönheit Bild. Häßliches, freches Bunt an den Wänden, grausam thörichter Spott mit dem Leide eines gewaltigen, liebedurchloderten, göttlichen Menschen. Knieende Weiber, mit dumpfen, blöden, ängstlichen Zügen murmeln Gebete. Klappernd gleitet durch die harten, gekrümmten Finger die abgegriffene Perleschnur des knöchernen Rosenkranzes. Ein dickes Priestergeſicht aus Speckstein neigt ſich und nickt und wackelt und wendet ſich vorn am Altare.

Eine tiefe, ſchneidende Bitterniß grub äzend ſich in mein Herz. Was der Natur hold heilige Schönheit mir geſchenkt, verdarb vor dem Menſchentram, vor dem Menſchenbettelvolf, das ſich vor fremdem Sein in den Staub winfelnd wirft, ſtatt freudig hinauf, jauchzend, freudig mit vollem Herzſchlag, hoch hinauf ſich zu heben zu ſeligem, lebender Schönheit."

Ich nenne auch die „Profaſtücke“: das prachtvolle „Golgotha“ (S. 19), „Frühling“ (S. 1), „Ernte“ (S. 17), „Aus einem Herbſte“ (S. 25), „Erntelied“ (S. 28), „Ich freue mich auf morgen“ (S. 49), „Abend“ (S. 80), ein grandioſes Gemälde, „Fin de siècle“, zwei Phantaſieſtücke an Hermann Bahr (S. 103), „Dämmerungszauber“ (S. 128), „Fieberlied“ (S. 131), „Geneſung“ (S. 132), „Erſte Blüthen, erſter Mai . . .“ (S. 133), „Josephine“ (S. 137), „Zu einer Jubelfeier“ (S. 150), „Meine Sonne a. D.“ (S. 154), „Epiſtel an Dettlev, geſchrieben im Rathskeller zu München“ (S. 156), „Fabel für zukünftige Kritiker, die jezt noch Kinder ſind“ (S. 161), ein köſtlicher Scherz, „Contus Cyriolorum“ (S. 181), „Gebet“ (S. 186), „Die Römerschanze“ (S. 192), „Brunnenſtändchen“ (S. 207); und ich könnte noch viele Gedichte erwähnen, Beiſpiele noch mehr für beide Arten, in denen Bierbaum Reiſter iſt, für das volkstümliche Lieb und für die feine nuancensatte Stimmungsmalerei. Aber überall iſt er Naturmenſch, ein wahrer Prachtlerl, geſund durch und durch, im Paſſen und Lieben. Was er haßt? Nun, wie ſein Vorbild Villancron, vor allem die deutſchen, ſtallebernen Bierphiliſter und alle andern Philiſter, Popf, Pfaffenſtum und Militarismus, unfere ſüßlichen Durchſchnittslyrikerchen, die er mit heißendem Humor haßt, den Unſinn der Deutſchen gegen ihre wahren Dichter. Einige Verſe noch, die in ihrer bitteren Wahrheit ſo recht bezeichnend ſind:

„Die Sittlinge müſſen ſich immer geniren,  
Wenn einer recht herzhafte von Liebe ſpricht,  
Sie denken halt immer an's — Amuſiren,  
An des Räthſels Heiligkeit denken ſie nicht!“ (S. 115.)

Und:

„Natur, mein Freund, iſt immer ſittlich.  
Der Staatsanwalt freilich iſt unerbitlich.  
Nüchtern hat er ein Andachtsbuch konſcribt,  
Weil ſich zwei Fliegen d'rauf kopulirt.“ (S. 116.)

Auf Seite 150:

„Den guten Deutſchen ſind völlig wurſtig  
Ihre Poeten: ſie ſind nicht durſtig  
Nach der Schönheit ſchillernden Quellen  
Und nach dem heißen  
Trante der Wahrheit;  
Sie fordern nur Klarheit  
Von ihren guten,  
Malwürzigen Sinden.  
Wer bei ihnen dichtet,  
Der iſt gerichtet;

Und wäre ſein Dichten wie Sonnenschein golden,  
Sein Herz ein Liebestempel der Welt:  
Hat er kein Geld,  
Wird er ein Narr geſcholten.  
Im Lande der Dichter und Denker nämlich  
Wißt man bequemlich  
Auch die Poeten,  
Nach den Monaten.  
Wenn voll der Kopf und der Beutel leer,  
Der trägt in Deutſchland ſein Leben ſchwer;  
Blicken die Sache umgekehrt,  
Der wird mit Tochnig! und Dum! geehrt."

Und was er liebt? Nun, neben der Natur die drallen Landmädels und Götthe. Und, wenn er liebt, ſo möchte er es gern in die Welt hinauszubeln, der Menſchheit die Kunde von ſeinem Glück und ſein Glück mittheilen.

Im „Frühling“ ſteht auf Seite 2:

„Meine Arme breite ich aus: Glück! Glück! D könnt' ich es allen, allen Menſchen ſchenken, allen Menſchen im drückenden Joch, allen Menſchen mit krampendem Herzen, allen denen, die im Hochflug ihre Flügel zur goldenen Sonne breiten möchten und im Schmuße harter Noth ſich mühen müſſen — —“

Götthe betet er in dem Gedicht auf S. 186 an.

„O Götthe, Götthe, ewig Lebendiger,  
Du Gott der Jugend, die in Verſen athmet . . .“

Und dann weiter unten:

„O Götthe, Gott in meinem Herzen du,  
Du Held und Heroſ, Leutſcher und Hellene,  
Heiland, der mir das Heibenthum beſcheert,  
Die große Religion des Dionys,  
Die Noſenreligion, die tanzend beten lehrt  
Und deren Symbolum die Sonne iſt  
Vierhunderttauſendfach in ſchönen Mädchenaugen. —“

Dies für die Herren, die uns ſo gerne mit der Phraſe kommen: „Die Modernen werfen alles Alte über den Haufen.“

„Keine Griſette  
Aus Paris  
Und nicht Müſette  
Die Kleine hieß:  
Das luſtige Kathkerl,  
Ein Münchener Maberl.“ (S. 86.)

Das iſt bezeichnend für Bierbaum's Lieben, noch bezeichnender das etwas herbe Volkslied:

„Von rothen Backen laß ich dieſen Spruch:  
Bauernmädels rundes,  
Bauernmädels geſundes,  
Bauernmädels ſchentelſtramm  
Gaut die ganze Welt zuſamm'!“

Status! — das iſt die Religion dieſes jungen, geſunden, begiſterungsſähigen Herzens; die freie Gottesnatur iſt ein Tempel, in welchem ſich's am andächtigen beten läßt.

Was ſoll ich mehr über ihn ſagen? Ich wollte mit meiner Kritik nichts anderes, als einmal gehörig meinen Enthuſiasmus austoben. Das hab' ich erreicht. Iſt es mir aber auch gelungen, ein Fünkchen nur von dieſer Begeiſterung meinen Leſern mitzutheilen, welches ſie anregt, Bierbaum zu leſen, ſo bin ich mehr als zufrieden. Sie werden es thun und mir dann Recht geben: Ein urwüchſiges, urprüngliches, ſtarkeſes Talent, das noch im Stadium der Gährung begriffen iſt — und, wenn es gährt, da treibt es bekanntlich oft gar ſonderbare Blaſen — das uns ſelbſt Bürge für ſeine Läuterung iſt, für ſeine Befreiung von den Schlacken geſchmackloſer Uebertreibungen, für ſeinen Aufſchwung zu der Sonnenhöhe makelloſer Kunſt.

